

g!
und empfehlen
er Auswahl
nn,
Amsterdam.
Gegründet 1837.
M. 1.60 per Pfd.
r. Steffe und
lischlaeger
au-Roose à 3.00
r-Roose à 3.00 M.
ranfenpflege: 2.00
Louis Schmidt,
Freier.
r Thran.
ma Qualität.
zum Weichhalten
Kriegs billigt
eger, Lederhandlung
ormmarkt 380.
hmaschinen-Ge
ie in kleineren Quan
bei
eger, Lederhandlung
ormmarkt 380.
agsbefehle
C. Wuchholz.
stunde
an., Abends 8 Uhr.
e zu Sieghütte
Harzer Achenbach.
br., Abends 8 Uhr.
e auf der A
rer Vorlesender.
rpläne.
ner Eisenbahn.
n Siegen nach:
35 M.
59 M., 1.45, 3.56 M.
M.
dorf, Preuß 4.14, 7.25
56 M., 6.17 M.
born, Westph. Siegen
4.14, 7.59 M., 1.45
weiterzug.
Samstag 5.35 M.
Siegen nach:
2.50, 2.53, 5.33 M.
Siegen von:
ur Sonntag), 7.45
10 (von Niederbrehde
6.7, 7.48, 10.20 M.
1.24, 3.26 M., 6.17
3.26 M., 7.48 M.
f nach Danden:
Nachm., 7.10, 9.35 M.
nach Westdorf:
5.50 Nachm., 8.40 M.
g-Eisenbahn.
n Siegen nach:
bal 5.46, 7.50, 10.00
2.39 M., 5.0, 6.17
M.
10.0 M., 3.29 M.
entliegenden Stationen
d 5.46, 10.0 M., 3.29
2.39 M., 5.0, 6.17 M.
M. (Der letzte Zug
Athenbunden.)
h-Siegen nach:
2.39 M., 7.53 M.
nach Siegen:
2.43 M., 5.38 M.
Siegen von:
0.02 von Athenbunden
11.27 M., 1.15, 1.40
6.57, 8.15, 11.40 M.
1.40 M., 3.15, 11.40 M.
n Siegen:
M., 12.55, 1.15
30.7.55, 11.17 M.
nach Götze:
2.32 Mittags, 6.12 M.
10.06 M., 3.07 M.
nach Raasbe:
38 M., 7.12 M.
11.21 M., 4.10 M.
Verlag von C. Wuchholz
Siegen.



Organ für die landwirthschaftlichen und gewerblichen Interessen des Sieg-, Lahn- und Edergebietes.

N. 14. Siegen, Mittwoch, 1. Februar 1888.

Bestellungen auf die „Sieg-Lahn-Zeitung“ für die Monate Februar und März werden fortwährend von allen Postanstalten, den Boten und in der Expedition entgegen genommen.

Rußland und die Friedens-Allianz.

Der Wiener „Presse“ vom 29. Jan. wird in bemerkenswerther Weise unter dem 26. aus Berlin geschrieben:
Die russischen Blätter ergeben sich seit einiger Zeit in Betrachtungen darüber, wie sich die europäische Lage gestalten würde, wenn ein Einverständnis zwischen Rußland und Oesterreich hergestellt werden könnte. Die Ziele dieser Propaganda sind durchsichtig genug und bedürfen kaum noch einer Beleuchtung. Von den verschiedenen maßgebenden Organen der „öffentlichen“ Meinung in Rußland hat sich die „Moskowskaja Wjesdomosti“ in dem feinerzeit telegraphisch signalisirten Artikel „Krieg und Frieden“ am wenigsten bemüht, den wahren Zweck dieser merkwürdigen Anwandlungen zu verhüllen, und es verlohnt sich deswegen, auf den Inhalt des Artikels noch einmal zurückzukommen.
„Von allen Seiten“, so heißt es dort, „werden Friedensverheißungen gegeben, und dennoch werde der europäische Horizont immer mehr von Kriegswolken verdunkelt. Deutschland wolle, wenn man seinen friedlichen Versicherungen glauben dürfe, selbst keinen Krieg führen, dagegen würde es gern einen Krieg Oesterreichs mit Rußland sehen. . . . Oesterreich wäre thöricht, wenn es nicht bei passender Gelegenheit zu Rußland übergehen und mit dem lästigen deutschen Vormund abrechnen wollte. Nicht nur Frankreich, auch Oesterreich habe an Deutschland Revanche zu nehmen. Denn, habe man Oesterreich auch nicht ganz ausgeplündert, so sei es doch aus dem civilisirten Europa hinausgedrängt worden zu den halbbarbarischen Magyaren und Slaven. Oesterreich werde daher eine gute Gelegenheit nicht vorbeigehen lassen, um dem Dämon der Götter zu entsagen, wenn ihm dafür das alte Kaiserthum wiedergegeben wird. . . . Der Fehler Preußens, die Annexion von Elsaß-Lothringen, habe Frankreich so eng mit Rußland verbunden, daß dieses Band nur dann reißen könne, wenn Preußen aufgehört habe, über Deutschland zu herrschen. Deutschland wolle jetzt seinen Fehler nicht machen, indem es Oesterreich und Rußland gegen einander hebe. Aber Oesterreich werde, wenn es nicht den Bestand verliere, den eigenen Willen mit dem Rußlands in Einklang zu bringen wissen und dadurch eine auf dem Fundament gesunder Selbstständigkeit beruhende Großmachstellung gewinnen. . . . Alle von Preußen drohende Gefahr verschwinde, sobald es gelinge, die Interessen Oesterreichs, Rußlands und Frankreichs zu vereinigen. Dadurch wäre auch die Möglichkeit zur Herstellung des von Preußen zerstörten europäischen Gleichgewichts gegeben. Erst nachdem dies geschehen, könne in Europa ein dauernder Friedensstand eintreten und der unerträgliche Druck gehoben werden, der jetzt durch die allgemeine Kriegsbereitschaft auf dem wirthschaftlichen Leben der europäischen Länder laste.“
Die Verkehrtheit und Heuchelei ihrer Politik hat die „Moskauer Zeitung“ zu Behauptungen angetrieben, die man nicht anders

als lächerlich finden kann. Im Rußland das heilige Feuer der Kriegselüste und des Hasses gegen Deutschland zu unterhalten, scheint man sich nicht vor plumpen Erfindungen der größten Art. Es mag ja auf russische Leser nicht ohne Wirkung bleiben, zu erfahren, daß Deutschland bemüht sei, Oesterreich in einen Krieg mit Rußland zu ziehen. Aber in einem Artikel, der augenscheinlich nicht nur für russische Leser bestimmt ist, machen derartige Insinuationen einen kläglichen Eindruck, und es gehört die ohnmächtige Leidenschaft verlorener Sachwalter dazu, von solchen Mitteln einen Erfolg zu hoffen. Wenn irgendwo, so weiß man in Oesterreich, daß das Gegenheil die Wahrheit ist, und daß die deutsche Diplomatie jeder Zeit bemüht war, die Gründe berechtigter Sorge, welche die russische Politik der österreichischen liefert, zu mindern und abzuschwächen. . . . Was die „Moskowskaja Wjesdomosti“ von den Eroberungslüsten Preußens sagen, deren Ziele erkannt werden müssen, so ist das ein altes abgedroschenes Lied der Moskauer Vogelstänger, für dessen Tendenz Niemand mehr Ohren hat. Denn man fragt sich sofort, wo die „Moskauer Zeitung“ sich schließlich das Objekt dieser Eroberungslüste denkt, die sie der preussischen Diplomatie unterzieht. Wir haben diese Bemerkungen an den citirten Artikel geknüpft, nicht um die „Moskauer Zeitung“ zu widerlegen — das wäre zwecklos —, sondern um die deutschen Leser über die Denkwürdigkeit und Pläne der russischen Gegner aufzuklären und zur Anschauung zu bringen, welchen Hintergrund ein Hauptorgan der öffentlichen Meinung Rußlands zu den neuesten russischen Friedensversicherungen liefert.

Tagesnachrichten.

* Berlin, 30. Jan. Ueberbringer sehr guter Nachrichten aus San Remo war für den Kaiser und die Kaiserin heute der Erbprinz von Meiningen, der gestern Abend zurückgekehrt, heute Vormittag von den Majestäten empfangen wurde. Ist doch zur Zeit das Befinden des Kronprinzen das denkbar günstigste. Gestern besuchte der Kaiser wiederum die Vorstellung im Opernhaus und nahm heute seit längerer Zeit wieder den ersten Vortrag des Reichskanzlers entgegen, der mit Gemahlin nach Berlin zurückgekehrt ist. Gestern verabschiedete sich Prinz Wilhelm vom Gardehusaren-Regiment mit einer kurzen Anrede, in der er allen Offizieren und Mannschaften seinen Dank aussprach für den Pflasterer und die Treue, die sie unausgesetzt bewiesen, so lange er — über zwei Jahre — das Regiment habe führen dürfen. Er sprach die Erwartung aus, daß das Regiment auch in Zukunft seines bisherigen guten Rufes würdig bleiben werde. Am Mittwoch denkt der Prinz mit seiner ganzen Familie und seinem Haushalt nach Berlin überzusiedeln und im königlichen Schloß dauernd Wohnung zu nehmen. Da die Garde-Divisionen sämtlich ihren Sitz in Berlin haben, so erscheint es ausgeschlossen, daß der Prinz in Zukunft noch einmal in Potsdam seinen Wohnsitz haben könnte.
— Berlin, 30. Jan. Das Socialistengesetz ist heute in eine Commission verwiesen worden. Nach Lage der Sache kann

auch die Commissionsberatung ein anderes Ergebnis nicht haben als die unveränderte Annahme des bestehenden Gesetzes unter Ablehnung der Verschärfungen. Abschwächungsanträge, wie sie das Centrum früher eingebracht, mögen wieder gestellt werden, sind aber aussichtslos. Für eine abermalige Verlängerung ist die aus Conservativen und Nationalliberalen bestehende Mehrheit gesichert; ohne Zweifel wird sich trotz alles Widerpruchs gegen das Gesetz in der Presse und auf der Tribüne auch noch ein Theil des Centrums der Majorität beigesellen. Insofern als die Erneuerung des Gesetzes in der bisherigen Fassung bereits so gut wie entschieden ist, könnte die Commissionsberatung zwecklos erscheinen. Man wird aber erwarten können, daß über die augenblickliche Entscheidung der Frage hinaus die Erörterung sich darauf erstreckt, was nach Ablauf der abermaligen Erneuerungsfrist gegenüber der socialdemokratischen Agitation zu geschehen haben wird. Man wird endlich der Frage der Rückkehr zum gemeinen Recht näher treten müssen, nicht als ob jetzt gleich vollständige Gesetzesparagrafen in dieser Richtung vorgeschlagen werden könnten, aber die Forderung, die bisher ein ziemlich inhaltsloses Schlagwort gewesen, wird doch jetzt einmal nach ihrer Möglichkeit und Durchführbarkeit untersucht, es werden allgemeine Grundzüge als Richtschnur für die Bekämpfung der Socialdemokratie auf dem Boden des gemeinen Rechts vorgeschlagen werden müssen. Wenn man sich über eine solche allgemeine Richtschnur verständigen könnte, dann könnte in der Zwischenzeit bis zum Ablauf der neuen Verlängerungsfrist die Regierung den Versuch machen, bestimmte gesetzgeberische Vorschläge zum Erfolg des Socialistengesetzes auszuarbeiten. Gerade eine nur zweijährige Verlängerung ist besonders zweckmäßig; sie verbürgt, daß der gegenwärtige, für realpolitische Erwägungen zugängliche Reichstag sich noch einmal mit der weiteren Behandlung der Angelegenheit zu beschäftigen haben wird, und schließt die Möglichkeit aus, daß plötzlich alle wirksamen Waffen zur Bekämpfung dieser Gefahr verweigert werden und die Staatsgewalt sich derselben gegenüber vor das Nichts gestellt sehen könnte.

Die für Mittwoch im Reichstage in Aussicht genommene Beratung des Gesetzesvorschlags über die Verlängerung der Legislaturperioden wird voraussichtlich einen größeren Umfang annehmen. Eine Commissionsberatung wird bei der Einfachheit und Klarheit der Frage Niemand für erforderlich halten. Man könnte sogar der Ansicht sein, daß sich unbeschadet der Gründlichkeit der Discussion die erste und zweite Lesung zusammenfassen ließen. Da es sich indeß um eine Aenderung der Reichsverfassung handelt, so wird das abgekürzte Verfahren besser vermieden. Dagegen wird man selbstverständlich die zweite Lesung nicht so weit hinausschieben, wie sie bei Einhaltung der Reihenfolge hinausgehoben werden müßte, die sonst bei den aus dem Hause hervorgegangenen Gesekentwürfen beobachtet zu werden pflegt.

Herr Bebel hat heute im Reichstage, um die Ungerechtigkeit der Maßregeln gegen seine Partei recht klar zu machen, einen längeren Theil seiner Rede zur Aufdeckung angeblicher Jugendünden anderer Parteien, insbesondere der nationalliberalen, verwendet. Wenn Herr Bebel damit hätte andeuten wollen, daß er und seine Freunde auch verbesserungsfähig seien und noch einmal

Sinnprüche.

Triffst einmal dich ein Schmerz im Leben,
Ein trübes Loos, ein Mißgeschick:
Nicht deinem Leid du Worte geben,
Sollt es im Busen nicht zurück.
Gib's frei dem Leben, wo am Ende
Es doch in's große All vergeht; —
Doch ja dafür der Thänen Spende,
Die Macht der Töne, das Gebet.
Cajetan Cerri.

Das öde Haus.

Eine Erzählung aus dem vorigen Jahrhundert
von Ernst Pasqué.
(Fortsetzung.)

Die Stellung des jungen Buchhalters zur Familie Ehrhardt sollte indessen bald eine klarere und bestimmtere Form erhalten. Eines Tages, als das Mittagessen vorbei war und Herr Stamm sich mit einer untadelhaften Verbeugung empfohlen hatte, um in seinem Junggesellenstübchen ein Stündlein der Ruhe zu pflegen, wurde Friedrich, welcher sich gleichfalls in's Komptoir hinab begeben wollte, durch einen Wink Herrn Ehrhardts zurückgehalten und aufgefordert, auf's neue Platz zu nehmen und noch ein wenig zu verweilen. Ulrike saß an ihrem Tischchen am Fenster mit irgend einer Arbeit beschäftigt. Die beiden andern Mädchen, welche just die Haushaltung zu besorgen hatten, blieben, nachdem unter ihrer Beihilfe der Tisch abgetragen worden war, außerhalb des Zimmers. Der alte Herr selbst saß recht zusammengeknickt in einem Sessel, in dessen Nähe Friedrich einen Stuhl rückte, neugierig einer etwaigen Mittheilung entgegengehend. Nach einer kleinen Pause sagte Herr Ehrhardt dem jungen Manne, wie er bemerkt habe und schon längst wisse, daß sein alter treuer Stamm ihm erzähle, welche traurige Bewandniß es mit seinem Hause habe. Er habe dies nur billigen können, denn er halte ihn, Friedrich, für einen durchaus guten und ehrenwerthen Menschen, der sein Vertrauen gewißlich niemals und unter keinen Umständen mißbrauchen werde. Ja, seine nunmehrige Mittheilung solle ihm beweisen, daß er in der That also und das Beste von ihm denke. Diese einleitenden Worte waren von Blicken begleitet, welche dem jungen Zuhörer das Herz schneller pochen machten, und dem Drange seines Gefühls folgend, ergriß er die Hand des Prinzipals und drückte sie herzlich, durch Blick und Geberde antwortend, daß er solches Vertrauen

vollständig zu würdigen wisse und fernerhin durch sein ganzes Thun und Lassen rechtfertigen werde.

„Ich theile nun die Ansichten Stammers“, also fuhr Herr Ehrhardt hierauf fort, „in Bezug auf das Ableben Huberts durchaus nicht. Es spricht zwar sehr vieles dafür, daß der Verbrecher im Laufe der Zeit seinem gewiß schlechten Lebenswandel erlegen; es kann dies aber auch nicht der Fall sein, und Hubert nach Ablauf der zwanzig Jahre zurückkehren und sein Erbe, das ihm ohne Widerrede gebührt, auch von Rechtswegen schon zugesichert ist, von mir zurückfordern. An die Geisteserleuchtung und Spukereien in dem alten Hause, die Huberts Tod, nach Stammers Meinung, so fest und unumstößlich finden sollen, glaube ich nicht, obgleich ich nicht leugnen will, daß sich immerhin etwas Ungeheuerliches, Räthselhaftes in dem alten Gebäude ereignet. Wie dem auch sei — ich bin gefaßt auf Huberts Wiederkehr und jeden Augenblick bereit, Rechenschaft über das mir seit zwanzig Jahren anvertraut gewesene große Vermögen abzulegen.“ — Nur eines nagt mir noch am Herzen und macht mich unglücklich. — Bei diesen mit wahrer Seelenschmerz ausgeflossenen Worten barg Herr Ehrhardt sein Gesicht in beide Hände und ließ den Kopf auf die Brust sinken. Ulrike, die aufmerksam dem Gespräche gefolgt, trat leise näher, und Friedrich neigte sich voll inniger Theilnahme zu dem sichtlich so sehr ergriffenen Manne, ihm Worte des Trostes, der Aufmunterung zurufend.

„Hören Sie!“ sprach Herr Ehrhardt nach einem Augenblick der Sammlung weiter. „Seit einigen Jahren hat sich hier in meinem Hause etwas ereignet, was noch weit schreckenerregender ist, als der Spuk, der drüben sein Wesen treiben soll. In meinen Magazinen wiederholen sich von Zeit zu Zeit geheimnißvolle, unerklärliche Diebstähle von bedeutendem Belange. Kein Anzeichen von einem Einbruch ist ersichtlich. Die Magazine und Thüren, welche Abends nach dem Dunkelwerden sorgfältig geschlossen und deren Schlüssel mir dann selbst eingehändigt werden, zeigen keine Spur von irgend einer Gewaltthat. Die Schlösser wurden still und insgeheim mehrmals verändert und sind jetzt so eingerichtet, daß ein gewöhnlicher Dieb nicht zu öffnen vermag. Die Dachverbindungen zu beiden Seiten des Hauses sind mit unübersteiglichen Eisengittern verwahrt worden, und rückwärts durch das alte Haus ist auch kein heimliches Eindringen möglich, denn die Eisenstäbe der Fenster, die Sichel der Thüren sind unverletzt und im alten Zustande. Und dennoch, trotz aller dieser Anstalten und Vorsichtsmaßregeln wiederholten sich die entsetzlichen Diebstähle. Als ich vor Jahren die erste Kunde davon vernahm, war ich so

frappirt, bekümmert davon, daß ich dem Gerichte eine förmliche Anzeige davon zu machen unterließ, und den räthselhaften Vorfall geheim hielt. Dies war mein erster Fehler. Später, als abermaliges Fehlen von Waaren entdeckt wurde, ohne irgend einen Anhaltspunkt, eine Spur, wie sie verschwunden, wohin sie gekommen, blieb ich ebenfalls unschlüssig, was zu beginnen sei und hoffend, daß derartige nicht mehr vorkäme, schweig ich ab. Dann aber, als das geheimnißvolle Verschwinden kostbarer und theurer Stoffe sich häuften, sprach ich insgeheim davon mit einem Vorsther unseres Kriminalamtes. Doch nach Anhörung der Thatsache und der sonderbaren Umstände, die sie charakterisirten, suchte dieser die Achsel und meinte, daß unter solchen Verhältnissen, indem alle und jede Andeutung über einen Dieb fehle, ein Kriminalgericht durchaus nicht selbst interveniren könne. Der Dieb müsse, wenn es überhaupt mit richtigen Dingen zugehe, nur eine vollständig in das Geschäft eingeweihte, in Besitz der Schlüssel befindliche Person sein und könne diese bei einem öffentlichen Verfahren nicht ermittelt werden, so wäre es allerdings nicht ganz unwahrscheinlich, daß der Verdacht des Publikums auf Jemanden haften bliebe, der, wie ich, bald eine gänzliche Veränderung seiner Lage zu gewärtigen haben dürfte.“

Abermals brach der Erzähler zusammen und als Friedrich ergriffen etwas entgegen wollte, winkte er ihm abwendend mit der Hand: „Hören Sie mich erst zu Ende und dann bemitleiden Sie mich!“ sprach er etwas gefaßter. „Das Geschäft kann den Verlust ertragen, und auch ich, wäre ich in der That wirklicher Herr desselben, würde weiter kein Aufgebens davon machen, aber bald — in einigen wenigen Monaten habe ich vielleicht Rechenschaft abzulegen über das mir anvertraut gewesene Gut meines Onkels. Was soll ich über diese geheimnißvollen und bedeutenden Diebstähle sagen? Wie soll ich die starken sehenden Pöken, im Werth von vielen Tausenden, belegen? Was ich auch anführen werde, der neue Eigentümer, die kalte, herlose und schadenfrohe Welt werden es mir nicht glauben, mein so lange rein gehaltener Name wird den Kampf nicht bestehen können und unterliegen, meine bürgerliche und kaufmännische Ehre ist hin, und dem Mörder, der seine Strafreit überstanden, — stehe ich gegenüber — als ein Verbrecher!“

Bei den letzten Worten sank er zurück in die Arme Friedrichs, der, hingerissen von inniger Theilnahme für den so schwer gebeugten Mann, aufgestanden war und seine Hand ergriffen hatte. „Neben Sie nicht also, Herr Ehrhardt“, rief der junge Mann erschüttert und voll Aufregung. „Man wird Ihnen Auslagen

aufrichtige Verteidiger der bestehenden Staats- und Gesellschaftsordnung werden könnten, so würde sich diese Ausführung begreifen. Was sie aber gegen die Gemeingefährlichkeit der von Herrn Bebel und seiner Genossen vertretenen socialdemokratischen Agitation beweisen soll, ist absolut nicht ersichtlich. Herr Bebel hat sich übrigens mit der Denunciation anderer Parteien im Allgemeinen nicht begnügt, er hat auch das Gebiet der persönlichen Beschuldigungen betreten und z. B. gegen den Abg. Götz Inquisitionen vorgebracht, wie man sie sonst nur von gewerbmäßigen Verläumdern zu hören pflegt. Man hat Herrn Bebel in der eigentümlichen Lage, in welcher er sich befindet, stets manche Ausschreitung zu gute gehalten. Die Grenzen des Anstandes und der Ehrlichkeit aber können auch durch die außergewöhnlichsten Verhältnisse nicht vermocht werden.

Die Aufsehen erregende Meldung eines englischen Blattes, daß Spanien in aller Eile die Ausrüstung eines Korps von 25 000 Mann betriebe, wird von dem Madrider Gewährungsmann der „Pol. Corr.“ mit dem Bemerkten zurückgewiesen, jeder Kenner spanischer Heeresverhältnisse werde zugeben, daß bei dem geringen durch koloniale Befehle ohnehin in Anspruch genommenen Friedensstande die Bildung eines Specialcorps von 25 000 Mann ohne Einberufung der Reserve ganz undenkbar wäre. Da aber letztere nur über königlichen Befehl erfolgen kann, so sei es klar, daß die Durchführung dieser theilweisen Mobilmachung unmöglich geblieben hätte. Nun sei bisher auch nicht von der Einberufung eines einzigen Reservisten die Rede gewesen. Für die Entscheidung jenes Gerüchtes will man übrigens in Madrider Regierungskreisen eine Erklärung gefunden haben. Vor einigen Monaten, als die Besorgnisse wegen Aufhebungen in Marokko nahe lagen, verstärkte man rasch die Garnisonen der nordafrikanischen Präsidios, es wurden damals zwei Brigaden nebst einiger Artillerie dahin entsendet. Seitdem haben sich die Verhältnisse in Marokko geändert und die Ruhe scheint ziemlich gesichert, so daß die spanische Regierung die oben erwähnten Verstärkungen zurückziehen konnte bis auf ein Infanterieregiment, das in Algeiras verbleibt. Es sei nun möglich — so argumentiert man in Madrid — daß die englische Colonie in Gibraltar diese Truppenbewegung wahrgenommen habe und, in Unkenntnis der wahren Sachlage, zu jener Vermuthung gelangt sei.

Bern, 29. Jan. Der Bundesrath hat gegen den Polizeihauptmann Fischer wegen seiner Mittheilungen an Bebel und Singer eine Unteruchung angeordnet.

Paris, 30. Jan. Der neueste „Zwischenfall“ ist im Orient entstanden: es handelt sich um einen Streit zwischen dem französischen Consul und den türkischen Behörden in Damaskus. Viel Staub wird voraussichtlich auch dieser Fall nicht aufwirbeln.

Stockholm, 29. Jan. Nachdem der König gestern in dem schwedisch-norwegischen Staatsrath seine Genehmigung zur Verheirathung des Prinzen Oskar mit Fräulein Henriette Munk von Fulkila verheißt hat, fand heute Nachmittag um 2 Uhr im Schlosse in Gegenwart der Mitglieder der königlichen Familie, der Staatsminister, der Vertreter des Auslandes, sowie der Spitzen der Militär- und Civilbehörden die feierliche Verlobung des Prinzen statt. — Die Dame ist 29 Jahre alt, wird als ungemein liebenswürdig geschildert, wie denn der Prinz mit dieser Heirath sich aller Rechte auf den Thron begiebt.

Dublin, 30. Jan. Heute früh wurde der katholische Geistliche Steffens in Dunasahy wegen aufrührerischer Reden verhaftet. Die Engländer scheinen sich auf der Insel Cypren nicht besonders beliebt gemacht zu haben. Mitte Dec. wurde in Barnala eine Versammlung gehalten, in welcher die Tyrannie der britischen Besteuerung, welche die Einwohner zu Grunde richte, protestirt wurde. Mehr als 10 000 Personen begaben sich der Versammlung halber nach der Hauptstadt. Klaffendes, ein Mitglied des gesetzgebenden Rathes, hielt eine aufreizende Rede und die sich daran anschließende des griechischen Erzbischofs gab der ersten an Leidenschaftlichkeit nichts nach. Nach beendigter Versammlung begab sich der Erzbischof, gefolgt vom Volke, nach dem Regierungspalaste und erklärte dem Oberkommissar, daß die Bevölkerung ohne Unterschied der Nationalität und des Glaubens eine Herabsetzung der Steuern wünsche.

Rom, 30. Jan. Der Papst empfing gestern 350 Pilger

glauben, man muß es thun! Ihr vergangenes Leben, Ihre anerkannte Redlichkeit muß Bäume für die Wahrheit Ihrer Darlegung sein. Und wenn Sie auch den Fehler begangen und nach dem ersten Diebstahl nicht sofort auf die strengste Unteruchung antrugen, so muß dies jetzt noch geschehen, es ist nimmer zu spät dazu. Den Will ich sehen,“ fuhr er mit flammendem Blick fort, „der es wagen will, ähnliche geistliche Beschuldigungen auch nur im mindesten laut werden zu lassen! Ich stehe für Sie ein, lieber Herr Prinzipal, und sehen sollen Sie, was ein fester Wille, ein kräftiges, bestimmtes Auftreten vermag, besonders wenn man das Recht, das unumstößliche, auf seiner Seite hat!“

„Danke Ihnen, lieber Freund!“ hörte der aufgeregte Sprecher plötzlich eine weibliche Stimme neben sich rufen, indem er zugleich seine Hand ergriffen und gedrückt fühlte. Es war Ulrike, die schon lange neben dem jungen Manne gestanden hatte und ihn mit leuchtenden Blicken betrachtete. „Ihre Worte, Ihr Versprechen geben meinem guten Vater und uns die Hoffnung wieder, die er nimmer hätte schwinden lassen sollen. Ja, nehmen Sie sich unser an! Sie können es, und werden es vollbringen! Mein Herz sagt mir, daß Sie zu unserer Rettung in unser Haus gefandt wurden. Es fehlte bisher an einer kräftigen männlichen Hand, die den armen lieben Vater zu stützen vermochte. Handeln Sie für ihn — für uns — und was ein treues Herz an Dankbarkeit besitzt, soll Ihnen dafür gewidmet sein!“

Friedrich hatte athemlos diesen Wortengelauscht; sie dünkten ihm Engelsmusik und eine niegeahnte Seligkeit zog mit ihnen in sein laut pochendes Herz ein. Er ergriff die Hand des Mädchens und führte sie an seine Lippen, einen heißen glühenden Kuß darauf drückend. Und Ulrike duldete es; er glaubte sogar einen Gegenstand zu empfinden und als er beseligt zu ihr aufschaute, strahlte ihm ein ganzer Himmel voll Glück aus ihren Augen entgegen. Er that das Gelübde mit Herz und mit Mund, nimmer zu rufen noch zu ruhen, bis er den Schleier des Geheimnisses gelüftet, das auf diesem Hause lastete, und seine edlen, ihm so werth und lieb gewordenen Bewohner so schwer darnieder drückte.

(Fortsetzung folgt.)

Erinnerungen aus den Jahren 1848/49.

Nach eigenen Erlebnissen erzählt von C. Buchholz.

(Fortsetzung.)

So durchtobte der Aufbruch die sonst so ruhige Stadt, ohne daß seitens der Bürgerwehr ein Versuch gemacht worden wäre, oder auch nur hätte gemacht werden können, denselben einzudämmen. In der Post- und Schwanenstraße sah ich einige grün gefärbte Herren mit Hüfse und Schützenhut; ihre Haltung war eine unsichere, sie wußten offenbar nicht, was zu thun oder zu lassen und verschwanden auch rasch dann von der Straße.

Doch schon uns wieder nach der Truppen um, die wir draußen am Westend verlassen. Eben rücken sie heran, die zwei

aus der Schweiz und sprach, die Adresse des Bischofs Mermillod beantwortend, die Hoffnung aus, daß bei gutem Willen der Behörden alle schwebenden Schwierigkeiten mit der Schweiz beseitigt würden und belonte die ausgedehnte Freiheit, welcher die Schweizer Bischöfe sich gegenwärtig erfreuten.

San Remo, 31. Jan. Sir Morell Mackenzie, Dr. Marc Hobel, Dr. Krause, Dr. Schröder und Dr. Bramann nahmen gestern Nachmittag eine Unteruchung des Reklapfess des Kronprinzen vor. Die Verzte waren einstimmig der Ansicht, daß eine Operation unnöthig und die Athmung eine durchaus normale ist. Der Kronprinz machte gestern einen Spaziergang und eine Spazierfahrt.

Sofia, 30. Jan. Beim Empfang einer türkischen Abordnung in Philippopol erwiderte Prinz Ferdinand auf eine an ihn gerichtete Ansprache, er werde stets den Türken in Otrumenien seine Theilnahme zuwenden, umso mehr, nachdem der Sultan in seine, des Fürsten, Regierung das vollste Vertrauen an den Tag gelegt habe.

Parlamentarische Nachrichten.

Berlin, 30. Jan. Der Reichstag setzte heute die erste Beratung des Socialistengesetzes fort. Die Verhandlung wurde mit einer dreifachen Rede des Abg. Bebel eröffnet, der die bisherige Wirksamkeit des Gesetzes und die vorgeschlagenen Verschärfungen einer leidenschaftlichen Beurtheilung unterzog. Der socialdemokratische Redner hob namentlich die verheerende Wirkung der Ausweisungen hervor, welche der Ausbreitung und Verschärfung der Socialdemokratie ganz besonders zu Statten gekommen seien. Ueber die Socialreform der Regierung kam Bebel zu einem sehr abschöpfenden Urtheil; sie sei eine geringe Verbesserung der Armenpflege, die mit tönenden Phrasen und socialistischen Weisheit aufgebauscht werde. Alle Institute der Arbeiter, auch wenn sie sich von Politik freihielten, würden ebenso wie das Coöperationsrecht derselben unterdrückt, die Unternehmer aber erfreuten sich der schrankenlosesten Freiheit. Dann wandte sich der Redner gegen den Versuch, die Socialdemokraten mit den Anarchisten zu identificiren. Weder der St. Galler Parteitag, noch die Verwendung für die Verurtheilten von Chicago, noch andere socialdemokratische Kundgebungen könnten jenen Vorwurf begründen. Revolution und Hochverrath seien stets von ganz anderen Klassen ausgegangen als von den Arbeitern, wie der Redner an einer Reihe geschichtlicher Beispiele nachzuweisen unternahm. Zum Schluß ging derselbe noch einmal auf das Treiben der Polizeigagenten in der Schweiz ein und brachte gegen die Ehrenberg, Schröder, Haupt u. s. w. eine Menge von compromittirenden Einzelheiten vor. Das Treiben dieser Menschen belaste die Regierung aus schwerer und mühsamer internationaler Verwicklungen der gefährlichsten Art hervorzurufen. Minister von Puttkamer erklärte alsdann verschiedene der von dem Vorredner gegen die Polizeigagenten vorgebrachten Beschuldigungen für unrichtig, ebenso der fälschliche Geh. Rath Helt. Abg. von Karobitz nahm das Auftreten der Geheimpolizei in Schutz und verteidigte das Socialistengesetz einschließlich der vorgeschlagenen Verschärfungen; nur gegen die Expatirierung hatte auch der freiconservative Redner Bedenken und kündigte den Widerspruch der Mehrheit seiner Fraktion dagegen an. Abg. Windthorst führte aus, daß das Gesetz sehr beklagenswerthe Folgen gehabt habe, wie er stets vorausgesetzt. Gleichwohl könnte er, um einen Uebergang zu erleichtern, sich entschließen, noch einmal auf kurze Zeit für eine Verlängerung zu stimmen, wenn die Ausweisungsmäßregel beseitigt würde. Ein Theil des Centrums wurde einer Verlängerung auf zwei Jahre zustimmen. Wirkliche Mittel gegen die Socialdemokratie seien allein die freie Thätigkeit der Kirche, die Erhaltung der Religion und dann eine gute Arbeiterschutzgesetzgebung. Nach einer Fülle von persönlichen Bemerkungen wurde die Vorlage an eine Commission verwiesen. Die Beratung der Reichstagsberichte wurde dann von dem Abg. Frohne nochmals zu heftigen Ausfällen benutzt. Morgen: Etat.

Berlin, 30. Jan. Das Abgeordnetenhaus setzte heute die Etatsberatung fort und erledigte in rascher Folge eine Reihe von Specialakts. Nur die Domänenverwaltung rief eine längere Debatte hervor, welche sich über die Nothlage der Landwirtschaft und die Wirkung der Getreidezölle verbreitete. Es betheiligten sich an der Debatte vornehmlich die Abg. Mikert, von Geiffa, Graf Simbura, Compagnien Infanterie, Cavallerie und Artillerie hat man auf dem Plage vor der katholischen Kirche gelassen, sie können in den gepflasterten Straßen vor der Hand doch nichts nützen. Zwei Officiere sind es vornehmlich, die meine Aufmerksamkeit erregen: ein höherer, das Commando führender, wohl ein Major, und dann ein erst blühender stattlicher Hauptmann mit dunkler Gesichtsfarbe. Beide reden beständig, verhältnißmäßig zu dem erregten Volke, namentlich der Major, ohne das mindeste Resultat zu erzielen. Man umgibt die Truppen, nennt sie Brüder, bietet ihnen die Schnapsflasche; doch die bieberen Weisheiten klammern sich nicht um die ihnen gewidmeten Lebenswürdigkeiten und schauen verwundert in dies Treiben, doppelt verwundert vielleicht, daß ihre Führer das Alles so ruhig gewahren lassen. So zieht man von Straße zu Straße, von Barrikade zu Barrikade, ohne einzufreiten. Wir erschauen das ganz unbegreiflich und ich glaube heute noch, daß ein energisches Vorgehen gleich nach der Ankunft den Aufstand hätte im Keime erstickt lassen, namentlich als noch keine Barrikaden die freie Bewegung hinderten. Freiges Gefindel war sicher genug unter diesen Schreien.

Resultatslos waren die 16er zu ihren Kameraden auf den erwähnten Kirchplatz gezogen und hatten sich hier lediglich bräutig gemacht. Die Officiere mochten wohl noch einmal Kriegsrath halten wollen, ehe man sich zu ernstlichem Vorgehen, oder zum Verlassen der infingirten Stadt entschloß. So bot denn der Kirchplatz ein Bild des Soldatenlebens im Frieden; nur zu bald sollte die Situation sich in das Gegenteil verkehren.

Ich hatte zu vorgerückter Nachmittagsstunde noch einmal die Lucas'sche Druckerei besucht, aber auch hier alles verfort gefunden; nur wenige Leute arbeiteten, darunter selbstredend die Zitungsseher, wozu ich nicht, wohl aber College Walther, der grimmige Kugelgießer, zählte. Er bat mich mit hastigen Worten um leibweise Ueberlassung einer Blause, die ich bei der Arbeit trug, da es vermuthlich eine schlimme Nacht geben werde und er nicht zurückgehen wolle. Er sah furchtbar in seinem wilden Kampfesmuth aus; ich hätte nicht gewagt, ihm seine Bitte abzusprechen und behändigte ihm das Kleiderstück, das ihm zur Metamorphose vom friedlichen Schriftfeger zum Barrikadenheld verhelfen sollte. Ein freundlicher Blick schoß aus seinem dunklen Auge, während ich ihm die Hand zum Abschied reichte, ihn ermahnend, sich nicht gleich ins erste Treffen zu stellen. Ein weiterer Gang führte mich bis hinaus an die Haspeler Brücke, die Grenze zwischen Elberfeld und Warten, wo es leblich ruhig war. Später erhob sich hier die letzte der Barrikaden Elberfelds.

Eine unbestimmte Ahnung sagte mir, daß, wenn es überhaupt heute noch zu ernstlichem Handeln kommen sollte, der Schauplatz desselben zunächst die Umgebung des Rathhauses mit der großen v. Carnap'schen Barrikade sein müsse. Dort angekommen, fand ich Alles so ziemlich noch beim Alten. Die Schatten des Abends begannen leise sich herab zu senken, an die kostbare Barrikade hatte man die letzte ordnende und befestigende Hand gelegt, bewaffnete, freilich hergylisch schlecht bewaffnete Männer standen als Wache vor ihr nach dem Wall hin aufgestellt, während die Seite nach der

von Rauchhaupt und der Minister Lucius. Morgen: Etat des Ministeriums des Innern.

Berlin, 31. Jan. Der Reichstag nahm heute nach kurzer Debatte in zweiter Lesung den Gesetzentwurf betreffend die Unteruchung von Familien in den Dienst eingetretener Mannschaften nach den Commissionsanträgen einstimmig an und setzte alsdann die Etatsberatung fort. Die wenigen noch rückständigen Posten des Militäretats wurden rasch erledigt, auch die Kaserne in Hanau angenommen. Beim Justizetat entwickelte Abg. Kulemann Reformvorschlüge zum Gerichtsverfassen und Prozeßverfahren und es entstand darüber eine längere Debatte über verschiedene Fragen der Justizreform, namentlich auch über Herabsetzung der Gerichts- und Anwaltskosten. An der Erörterung betheiligten sich der Staatssekretär von Schelling und die Abg. Meyer-Jena und Petri. Herr v. Schelling theilte u. A. mit, daß die alsbaldige Durchführung des Entwurfs des bürgerlichen Gesetzbuchs beschlossene sei. Der Etat des Reichseisenbahnamts wurde rasch erledigt. Morgen: Antrag auf Verlängerung der Legislaturperiode.

Berlin, 31. Jan. Das Abgeordnetenhaus setzte heute die Etatsberatung fort. Nach kurzer Debatte wurde der Etat der Geschäftsverwaltung bewilligt. Beim Etat des Staatsministeriums kam die Frage eines neuen Gebäudes für das Abgeordnetenhaus wieder einmal zur Sprache. Der Minister von Puttkamer erklärte auf eine Anfrage des Abg. v. Rauchhaupt, daß das Grundriss des Reichstagsgebäudes gegenwärtig daraufhin geprüft würde, ob auf demselben zweckmäßiger Weise ein neues Abgeordnetenhaus errichtet werden könne, vorausichtlich werde die Frage besagt werden. Beim Etat des Ministeriums des Innern brachte Abg. Bachem die bekannte Rheinbrofster Kirchenangelegenheit zur Sprache und verlangte Einfreisetzen gegen den dortigen Bürgermeister. In seiner Antwort erwähnte Minister v. Puttkamer auch die vielbesprochenen Schulschule Jhring und Naporra, die jedoch im Posener Socialistenprozeß eine Rolle gespielt und denen vorgeworfen wird, als Agents provocateurs thätig gewesen zu sein. Dies gab dem Abg. Meyer-Breslau Veranlassung, auf das im Reichstag in den letzten Tagen so ausführlich behandelte Thema auch an dieser Stelle einzugehen. Die beiden Gegenstände wurden alsdann in längerer, ziemlich unfruchtbarer Debatte erörtert, wobei Minister v. Puttkamer Gelegenheit nahm, sich über die Grundzüge zu äußern, nach denen er für untergeordnete Beamte eintrete. Der Etat des Innern wurde erledigt und die weitere Etatsberatung auf Morgen verlag.

Bitte um Hilfe für die Stadtmiffion in den großen Städten.

Mit Genehmigung Ihrer Königlichen Hoheiten des Prinzen und der Frau Prinzessin Wilhelm, an Höflichkeit von vielen Seiten Bitten um Hilfe für die Arbeiten der inneren Mission zu Gunsten der verarmten und der Kirche entfremdeten Volksmassen gerichtet worden sind, wird folgender Aufruf zur öffentlichen Kenntniß gebracht, durch welchen alle auf christlichem, evangelischem Grunde stehenden Anschauungen zu einem gemeinsamen Werke christlicher Liebe vereinigt werden sollen. Das für diesen Zweck bestimmte Hilfs-Komitee soll ein dauerndes sein, zur Anregung, Förderung und Unterstützung der Werke innerer Mission. Möge diese in sorgsamster Weise begonnene Liebesarbeit vieler Treuen im Lande, die sich sonst im Leben oft fern stehen, vom Segen Gottes getragen, mildend, verjüngend und heilbringend wirken.

Das Hilfs-Komitee für die Stadtmiffionen in der evangelischen Kirche Preußens.

Mit Ermächtigung Sr. Majestät des Kaisers und Königs wollten Se. Königliche Hoheit Prinz Wilhelm von Preußen im vergangenen Frühjahr zum Besten der Berliner Stadtmiffion eine große Festlichkeit veranstalten. Wegen der Unsicherheit der politischen Lage wurde dieser Gedanke verworfen, er ist auch jetzt im Hinblick auf die ernsten Verhältnisse unseres Königsreiches unausführbar. Aus demselben Grunde ist ein Bazar, der unter dem Protektorat Ihrer Königlichen Hoheit der Frau Prinzessin Wilhelm von Preußen stattfinden sollte, aufgegeben.

Da aber die Stadtmiffion der Unteruchung gerade jetzt dringend bedarf und von Ihren Königlichen Hoheiten die gütliche Absicht, dazu mitzuwirken, ausgesprochen ist, so ist in einer Zusammenkunft, welche im Beisein Ihrer Königlichen Hoheiten stattfand, und zu welcher Männer verschiedener politischer und kirchlicher Richtung erschienen

Herzogstraße der großen Nähe des Militärs wegen frei gelassen war. In den offenen Fenstern der Häuser drüben tauchten ab und zu die Köpfe spähender Männer auf, man sah auch wohl einen Büchsenlauf blinken; sonst war alles ruhig. Die Ruhe vor der Schlacht. Auch eine Barrikade an dem Ausgange von der Waage nach der Poststraße war errichtet und fertiggestellt worden. Hier konnte es also losgehen.

Es war ein gefährliches Terrain, auf dem ich mich im Falle eines sich entzündenden Kampfes bewege, indeß die Neugier und ein unwiderstehlicher Drang, der Entwicklung eines solchen Schauplats beizuwohnen, bestimmten mich zu bleiben. Eben war ich wieder zu der v. Carnap'schen Barrikade getreten, da es war schon recht dämmrig, ließ sich von der Herzogstraße her, die hier eine leichte Krümmung macht, der feste Schritt marschirender Truppen vernehmen; im nächsten Augenblick erschienen, als Spitz der Colonne, einige Infanteristen und nahmen jenseits der Barrikade, an der vorerwähnten Gartenmauer, dem v. Carnap'schen Hause scharf gegenüber Aufstellung. Nun geschah etwas, das mich mit Abscheu und Jagrimm erfüllte, dessen Verhinderung aber gänzlich außer meiner Macht lag: ein vollkommen aussehender Mensch, so ein richtiger Schnapsbruder legte den Lauf seiner alten Musketen in eine kleine Lücke der Barrikade, meinte mit rohem Vachen, er wolle sehen, ob er sich einen der blauen Hosen holen könne und — drückte los! Vergeblich! Das jedenfalls eingestofte Zündholz ließ nur den Zündhut knacken; doch mit einem lästerlichen Fluch versuchte der Halbholz zum zweiten, ja zum drittenmal dasselbe Manöver. Alles umsonst! Es sollte dem Kerl nicht gelingen, kalten Blutes den geplanten Mord zu vollbringen. Eben wollte er unter lauten Brüllschreien eine Unteruchung der Waffe vornehmen, da rasselte Trommelschlag im Rücken des vorgeschobenen Postens, das „Gros“ der Truppen kam in Sicht, und nun stob die diesseitige Besatzung der Barrikade auseinander mit offenkundiger Geschwindigkeit. Wohin sie kamen, ich weiß es nicht. Hatte ich doch genug zu thun, meine eigene Person wenigstens bis zum Trottoir des Rathhauses in Sicherheit zu bringen. Von hier war ich im Nothfall mit wenigen Schritten in der Schwanenstraße, ja selbst ganz nahe bei meiner Wohnung. Und wer sollte denn auch gleich auf mich einzelnen Menschen, den die Dunkelheit schon leblich deckte, schließen? —

Es giebt Augenblicke der geistigen Aufregung, über deren Verlauf man sich später oft gar keine genaue Rechenschaft zu geben vermag. Man weiß nicht, haben sie lange gedauert, oder sind sie rasch entschunden; ihr Eindruck zittert noch in der Seele nach, wenn sie schon vorüber. So ging es damals mir, dem auf den Steinen des Trottoirs stehenden jungen Manne. Mein ganzes Denken und Sinnen concentrirte sich in den Augen, mit denen ich in regungsloser Spannung hinüber blickte nach der Barrikade. Was werden die nächsten Augenblicke bringen? Ich höre und sehe anfangs nichts, dann vernehme ich wieder Trommelschlag oder glaube ihn zu vernehmen, und dann, dann knacks und knatters von Gewehrerschüssen, das Knacken von den Truppen, das Knattern von Büchsenhülsen aus den benachbarten Fenstern herrührend.

waren, der Pl

an die Freund

liche Nothfand

vorhanden sind

Thätigkeit ein

In der M

für die fast ei

man die Kran

meinden mit

günstig sie fin

erkennen. Den

Gemeinden woh

Geistlichen, ein

werden muß. G

parochien, in

ihre Wohnun

pflege von 2

städten mit der

vielleicht das

Scharakter verli

Gewiß kan

von Gemeinden

von Gotteshaus

Sie ist in den

ih verbindet si

gelegenen Gm

hilft. Unter i

Arbeit, wie bu

gaben an heru

dem Gemeindel

bietet sie ihre

mit Geschäften

nachzugehen v

halten, die Gr

Sie sucht die

stammigen Konf

anzuhalten, d

te nach kurzer die Unterfützung pften nach den ann die Gtats- en des Militä- u angenommen. schläge zum Ge- b darüber eine orm, namentlich osten. An der chelling und die ilte u. M. mit- gerlichen St-fig- uts wurde rals- islaturperioden. us fehte heute e der Gtat der isisteriums kam tenhaus wieder klärte auf eine des Reichstags- auf demselben werden könne. Gtat des Mi- the Rheinbroder eiten gegen den in Kaiser v. Putt- d Raparra, die elt und denen ewesen zu sein. ch im Reichstag auch an dieser nn in längerer, n v. Puttkamer n wurde er- ertagt.

den großen

s Prinzen und vielen Seiten zu Gunsten nassen gerichtet nntz gebracht, unde stehenden Liebe vereinigt omite soll ein terfügung der Zeit begonnene eiten oft ferne end und heil-

he Preussens.

Königs wollten m vergangenen große Festlich- en Lage wurde auf die ersten des demselben er Königl. chen sttfinden sollte,

jezt dringend Abficht, dazu entkunft, welche zu welcher una erriehenen

frei gelassen chten ab und h wohl einen Ruhe vor der von der Waage worden. Hier

nich im Falle Neugier und solchen Schau- eben war ich es war schon die hier eine der Truppen s Spitze der er Barrikade, h'schen Hause das mich mit aber gänzlich r Mensch, so n Muskete in en, er wollte eine und — Bändel ließ n Fluss ver- mol daselbe idt gelingen, eben wollte er Waffe vor- orgeschoben und nun flob t offentlicher. Hatte ich ns bis zum von hier war nenstraße, ja te denn auch telheit schon

über deren aft zu geben , oder find n der Seele ir, dem auf Mein ganzes mit denen ich Barrikade. ore und sehe chschlag oder nntertets das Knattern herührend.

waren, der Plan gefaßt, sich mit einer Bitte um Hilfe unmittelbar an die Freunde der Stadtmission zu wenden. Und da ähnliche kirchliche Notstände, wie in Berlin, auch in den Provinzialhauptstädten vorhanden sind, so ist beschlossen, auch diese in den Kreis der helfenden Thätigkeit einzuschließen.

In der Reichshauptstadt ist die geistliche Noth am dringendsten. Für die fast eine- und eine viertel Million Evangelischer sind, wenn man die Krankenhaus- und Gefängniskirchen abrechnet, nur 38 Gemeinden mit 103 Pfarrern vorhanden. Aber diese Zahlen, so ungünstig sie sind, lassen das Bild der eigentlichen Noth noch nicht erkennen. Denn in den von der Stadtmission besetzten Vorstadtgemeinden wohnt nahezu eine Million Evangelischer, die von 35 Geistlichen, einschließlich der immer wechselnden Hilfsprediger, versorgt werden muß. Es ist eine unlösliche Aufgabe, wenn in diesen Massenparochien, in denen alljährlich fast die Hälfte der ärmeren Glieder ihre Wohnung wechselt, die Kraft eines einzigen Geistlichen für die Pflege von 20—30 000 Seelen ausreichen soll. Daß in den Vorstädten mit der religiösen Gleichgültigkeit der Umhüll aufwächst, daß vielfach das Familienleben durch den Mangel an Pflege den christlichen Charakter verliert, ist die Frucht solcher Zustände.

Gewiß kann nur die organisierte Kirche selbst durch die Gründung von Gemeinden, durch die Berufung von Geistlichen, durch den Bau von Gotteshäusern dem Uebelstand wirksam und dauernd begegnen. Sie ist in den Anfängen einer hoffnungsvollen Arbeit begriffen; mit ihr verbindet sich eine reiche freiwillige Thätigkeit, die in mancherlei geeigneten Einrichtungen und Werken der inneren Mission der Kirche hilft. Unter ihnen steht die Stadtmission durch den Umfang ihrer Arbeit, wie durch die Schwierigkeit und Mannigfaltigkeit ihrer Aufgaben an hervorragender Stelle. Von dem Gesichtspunkte geleitet, dem Gemeindeglied und dem geistlichen Amte unmittelbar zu dienen, bietet sie ihre Kräfte dazu an, Familien aufzusuchen, welchen der mit Geschäften überhäufte Pfarrer auch bei der größten Treue nicht nachzugehen vermag, und dadurch die Gefährdeten der Kirche zu erhalten, die Entfremdeten für das Gemeindeglied zurückzugewinnen. Sie sucht die Ungetauften zum heiligen Sakrament zu bringen, die säumigen Konfirmanden zum regelmäßigen Besuch des Unterrichts anzuhalten, die Ungetauften zur kirchlichen Trauung zu bewegen, die Kranken zu trösten, die Sonntagslosen mit Predigten zu versorgen, durch ihre gesammelte Thätigkeit den Zusammenhang des Einzelnen mit der Kirche bewahren zu helfen. 60 000 bis 70 000 seelsorgerliche Besuche werden von der Stadtmission im Laufe jedes Jahres gemacht; eine reiche Vereinsthätigkeit aller Art schließt sich an diese Arbeit an. In vier eigenen und sechzehn gemieteten Sälen treibt die Stadtmission ihr Werk; ein Personal von vier theologisch gebildeten und ordinierten Inspektoren, von 33 Stadtmissionaren, 5 Stadtmissions- Arbeiterinnen steht an der Arbeit. Eine jährliche Einnahme von mehr als 100 000 M. ist für das gesammelte Werk erforderlich, und diese Summe aufzubringen, ist schwer. Im vorletzten Jahre hat die Stadtmission eine Defizit von 30 000 M. gehabt. Will sie den Anforderungen genügen, welche die wachsende Bevölkerung an sie stellt, so muß sie ihre Kräfte verstärken. Statt dessen steht sie, wenn die finanziellen Schwierigkeiten bleiben, vor der Nothwendigkeit, ihre Arbeiten einzuschränken. Damit dies nicht geschehe, richten wir die Bitte um reichliche Unterstützung an ihre Freunde in der evangelischen Kirche Preussens. Daß die Provinzen uns erwidern, Berlin müsse sich selber helfen, fürchten wir nicht. Die bei Weitem größere Hälfte der hauptstädtischen Bevölkerung ist aus den Provinzen zugezogen; viele Tausende kommen jährlich aus allen Theilen des Vaterlandes und bedürfen des Rathes und der Hilfe. Wenn die Provinzen die Stadtmission unterstützen, so sorgen sie zum allgrößten Theil für ihre eigenen Kinder.

Aber auch in den Provinzialhauptstädten müßte die Stadtmission stärker sein, als sie ist. Große Städte, wie Königsberg mit 145 000 Evangelischen, Stettin — einschließlich der Vorstädte — mit 120 000, Breslau mit 180 000 haben nur je vier Stadtmissionare, Gassel mit 55 000 Evangelischen hat eben erst einen Anfang gemacht. Ueberall gilt es, das Vorhandene zu stärken, neue Kräfte an die Arbeit zu stellen.

Die Unterzeichneten glauben deshalb, wenn sie die Liebe evangelischer Christen aufrufen, daß die Unterstützung sich nicht auf die Stadtmission von Berlin beschränken soll. Von vornherein sind bewährte Freunde der Stadtmission auch aus den Provinzen aufge-

Wieder dann eine Ruhepause, und nun zwei wichtige Schläge, daß die Fenster der Herzogstraße kitzten und sprangen: die Schüsse der beiden Kanonen, deren Kugeln (Vollkugeln) in die eben erwähnten, von bewaffneten Männern besetzten Häuser schlugen und noch lange nachher ein Wüßhühnchen derselben bildeten. War nun alles vorüber? Ich lauschte, blickte durch die Dunkelheit hinüber, sehe und höre aber eine Zeilang nichts. Doch jetzt haßt ein Mann an mir vorüber; ich frage ihn nach den Truppen und mit einem „Die sind wieder fort!“ eilt er weiter. Jetzt löst sich auch drüben von der Barrikade eine Menschengruppe los, ich trete näher, sehe einen menschlichen Körper nach dem Nachhau zu tragen und schreie mich der Gruppe an. Man erstickt die Schreie, tritt rechts in das erleuchtete Souterrain und legt hier eine Leiche nieder. Den ersten stillen Hauptmann von heute Nachmittag. Sein Name war v. Althoven. Eine Kugel hat ihm die linke Brust durchbohrt; man hat den Mantel bis zum Antlitz über ihn gedreht und so liegt er da ruhig und friedlich, als ob er schlief. Warum seine Leute ihn bei der Barrikade, vor die er allein hinausgetreten sein mußte, hatten liegen lassen — ich habe es nicht erfahren; der Rückschlag muß ein eiliger gewesen sein. Thatsache ist, daß die gesammelte Militärmacht andern Morgens in der Frühe den Weg nach Düsseldorf zurück nahm. Es wurde noch von ferneren Töden und Verwundeten gesprochen, die man mitgenommen. Ich weiß nicht, ob es so gewesen.

Jetzt kamen wiederum schwere Tritte die Rothhaustreppe herauf, wiederum trug man eine Leiche herein und legte sie zu der des Hauptmanns. Ein guter Anblick war es nicht. Einer der am Nachmittag entlassenen Gefangenen war's, noch in der geblühten Kattunjacke, von einem Schuß mitten ins Gesicht getroffen, das von dickem geronnenem Blute starre. So lagen sie friedlich neben einander gebettet, der im tückischen Straßenkampfe aus sicherem Versteck erschossene pflichttreue Offizier, und der vielleicht im Brantweinrausch durch eine Soldatenkugel von der Barrikade geschossene Volkskämpfer, der sicher nicht gewußt, wofür er getritten. Er hatte die wenigen Stunden der Freiheit mit dem Tode erkaufte. Gerührt stand ich längere Zeit vor den beiden Leichen; es schaute Niemand auf mich und ich konnte ungestört mich meinen Gedanken hingeben.

Ein kurzer Gang in mein Stammlokal bei Frau Wolff am Markte, wo ich die von den letzten Tagen Ereignissen ganz trocken gewordene Anekdote besuchte; dann ging ich durch die noch sehr belebte Poststraße ins Quartier. Es kam mir ganz verödet vor, fehlten doch die beiden stets plauderlustigen freundlichen Mädchen: man hatte sie aus Angst vor möglicher Weise noch kommenden Gefahren zu einer befreundeten Familie aufs Land gebracht. Draußen wurde es allmählich stiller, das ganze Leben und Treiben hatte sich in den Wirtschaftshäusern concentrirt, die sämmtlich zum Erfrischen voll waren. Ab und zu nur erklang der Tritt Heimkehrender, oder ein Gesang aus rauhen Kehlen; ab und zu auch Waffengeklirr und Rufe der Wachen an der nahen Barrikade. Dann verstummten auch diese Rufe. Der erste Akt eines Schan- und Truerrspiels war vorüber. — (Fortsetzung folgt.)

fordert, sich dem Hilfswerk anzuschließen; so soll auch in den Provinzial-Hauptstädten den bestehenden Stadtmissionen die hilfreiche Hand dargereicht werden.

Es gilt nun, unter dem lebendigen Antriebe, welchen wir von der hochherzigen Theilnahme Ihrer königlichen Hoheiten empfangen haben, diese Bitte um Hilfe freudig und thätig zu verbreiten. Der Nothstand ist groß; aber die Hilfe kommt noch nicht zu spät, und der Segen ist gewiß. Wer Liebe fäet, der erntet Freude. Laßt uns Gutes thun an Jedermann, allermeist an des Glaubens Genossen.

(Folgen die Unterschriften, 750 an der Zahl, Personen der verschiedensten Lebens- und Parteistellung angehörig, unter denen auffallender Weise der Name des Hofpredigers Stöcker fehlt.)

Bermischtes.

— (Ein politisch angelegter Astronom) sendet der Köln. Ztg. in folgendem Briefe seine Beobachtungen über die Mondfinsternisse: Der Nachschneiz Berlin-Köln läuft über die Fläche dahin, vorbei an schneebedeckten Feldern und entlaubten Wäldern, vorbei an Dörfern und Städten, über die der silberne Vollmondseiner seinen magischen Glanz ausbreitet. Ich sehe unberührt von eisiger Winternatur im wohlgeheizten Eisenbahnwagen und lese aufmerksam eine Zeitung, welche nochmals an die heute Abend bevorstehende Mondfinsternis erinnert. Ermüdet von den Anstrengungen des Tages lege ich das Blatt beiseite. Flackerndes Scheines wirft Luna ihr Licht durchs Fenster, noch von keinem Schatten berührt. Ich lehne mich in die Ecke mit dem festen Vorsatze, die hin und wieder schon zuckenden Augenlider offenzuhalten, um das interessante Himmelschauspiel ja nicht zu veräumen. Nichtsdesto weniger zieht der Mond weiter seine Bahn, doch der trauere Bekannte kommt mir heute so festlich und doch wieder so bekannt vor. Dieser weißglaube, durchdringende Blick, diese gewölbte Stirn mit den buschigen Brauen, dieser lotrechte Zug um den Mund, der auf bald gereifte Pläne, bald eintretende festliche Ereignisse deutet. Wer ist dieser Mann im Monde? Da! und diese drei dünnen Strahlen, welche gleich dem einarmigen Riesenbaum im Norden auf fahler Höhe auf weiter Ebene einjam emporsprossen? In trinitate robor! Es ist Bismarck, der von seinem hohen Standpunkt aus weit über die Lande schaut, über Deutschland, Europa, ja über die halbe Welt. Sein Licht leuchtet von der Westküste abwärts bis zur hohen Pyrenäen, von der Nava bis zum Färstentum in Sofia, es leuchtet über regierende und nicht-regierende Fürstenthümer bis in die Geheimnisse gefälschter Schriftkünde hinein. Und um ihn herum kreisen die Sterne, glanzvolle, verheerungsvolle Bewunderer, in respectvoller Entfernung, während in unserm lieben Vaterlande und auf der ganzen Erde die Hände eifrig, doch erfolglos ihn anbeten. Da plötzlich zieht ein Schatten durch die Luft, er tritt vor den Mond und allmählich erbleicht der mitternachtliche Stern Bismarck. Doch wer ist es, der diese That wagen konnte? Ist es der Höllewölfe Feind, der den Rachen nach dem glänzenden Gestirn der Nacht aufsperrt? Nein, ich erkenne ihn: er ist es im schwarzen Vollbart, der Auser im Streite, Engen, der edle Ritter, „der Geist, der stets verneint“. Und ein anderes Bild bietet die Erde; Dunkelheit lagert sich über Land und Meer, Dunkelheit, welche theils Freude, theils Schrecken hervorruft. Wie freut sich Ferdinand, daß diejenigen, welche ihn so gern mit langer Kette abgehien lassen, ihn nicht erwischen können; wie wohlthut ihm es dem Helben Deroude, die jezt maulwurfsartig im Dunkeln wühlen, wie bequem den Russen, unbemerkt ihre Truppen an die Grenze schieben zu können. Und im deutschen Reich? „Doch wie der Iris Sprung durch die Luft, wie der Pfeil von der Sehne“, hüpfen die Journalen schneller als über die schwarzen Wälder, befehl durch die Dunkelheit und frei von den Fesseln des Ausnahmengesetzes, und in hellem Glanze leuchtet die Perle von Meppen. Unbemerkt gleicht sich von Zürich aus eine Fülle sozialdemokratischer Blätter über Deutschland, seltene Saat fäet für die hoffnungsreiche Zukunft. Bei der Unmöglichkeit jeglicher Aufsicht fallen sämmtliche Jollistrenten und goldener Freibandel beklagt das deutsche Reich. Doch trotz all dieser Vorzüge ist es so düster, so lebloß, so still. Ein Altruist lagert an den Gemüthern der meisten. Kein Hund bellt im deutschen Reich. Das ist unheimlich, und die Mehrheit der Bürger verlangt Wandlung, die sich auch bald vollzieht. Ein Silberstrahl leuchtet plötzlich über Europas Scheitel, und er, der selbst zu schweben meint, wird lautz beiseite geschoben, bis wieder das alte bekannte Gesicht mit dem feinen Nadeln, nachdem es der Welt seine Unentbehrlichkeit gezeigt, in vollem Glanze über die Erde strahlt, in alle Thäler und Schlupfwinkel eindringend, bis wieder die alte Ordnung der Dinge vollständig hergestellt ist. Und wieder treiben die Sterne am Himmel ihren Seroocentus und lauter hellen auf Erden die Kunde als je vorher. — Kölnische Zeitung, letztes Blatt! schallt's an mein Ohr. Ich finde mich erlauft in Köln wieder und habe auch die Mondfinsternis verschlafen. Doch sehe ich nach meinem Traume auch einer politischen Mondfinsternis beruhigt entgegen.

— Würzburg, 28. Jan. (A. u. b.) Am vergangenen Mittwoch gegen 4 Uhr Nachm. war der Postexpeditor in Oberaltersheim beschäftigt, verschiedene Gelder zur Abrechnung an die f. Bezirkskasse nach Würzburg fertig zu stellen. Ein Fremder kam an den Schalter und verlangte eine Postkarte, hat hierauf den Expeditor, daß er dieselbe in seinem Bureau schreiben könne, welchem Wunsche der nichtsahnende Beamte nachkam. Dort angekommen, setzte sich der Fremde einige Minuten hin, um zu schreiben, sprang jedoch auf, hielt dem Expeditor einen Revolver hin, packte ihn dann am Hals, würgte und belauerte ihn. Nun machte er sich über den Inhalt der Kasse im Betrage von 1279 M. her und suchte das Weiße. Bis zur Stunde gelang es nicht, den Gauner dingst zu machen.

— (Ein empfindliches Mißgeschick), allerdings durch eigene Unvorsichtigkeit verschuldet, hat, laut dem Dresdener Journal, einen jungen Kaufmann in Leipzig, welcher Hochzeit machte, betroffen. Er hatte die Mitgift seiner jungen Frau im Betrage von 10 000 M. (in Reichsbanknoten) in die Hofentasche gesteckt, aus welcher sie nach Beendigung der Hochzeitsfeierlichkeiten spurlos verschwunden war.

— (Nussische Rehen). Selbst an denaturierten Spiritus gewöhnt sich der Russe. Nachdem infolge Erhöhung der deutschen Branntweinsteuer der Spiritusmangel nach Polen fast ganz aufgehört hatte, geht jetzt in Massen der denaturierte deutsche Spiritus über die Grenze und die Nachbarn trinken ihn mit Wohlgefallen. Sie mischen den denaturierten Spiritus mit dem Gebrauh ihres Landes und es schmeckt vortreflich. Erkankungen sind bis jetzt noch nicht vorgekommen, trotzdem neulich ein Grenzsoldat einen halben Liter in einigen Zügen leerte. Der „Rater“ aber von dem Getränke soll fürchterlich sein.

— (Wunderbare Rettung). Aus Spalato wird der „N. Fr. Pr.“ über eine wunderbare Rettung geschrieben: Vor einigen Tagen waren zwei Fischerbarken aus Chioggia auf der See zwischen den Inseln Braja und Solta (Spalato gegenüber) mit dem Heben der Netze beschäftigt, als durch einen starken Windstoß beide Schiffe plötzlich umkippten. Es gelang den Fischern, die Riele der Schiffe zu erfassen und an denselben sich festzuhalten. Nur ein zwölfjähriger Knabe, welcher in einem der Schiffe sich befand, kam nicht mehr zum Vorschein. Vier andere Fischerbarken aus Chioggia eilten den Schiffbrüchigen zu Hilfe und schafften dieselben ein; die umgeworfenen Schiffe wurden ihrem Schicksal überlassen, da man von dem Knaben keine Spur entbedte, und die vier Barken flüchteten sich vor dem Voralsturm in einen Hafen der Insel Solta. Ein Trabakel, welches von Spalato nach Zissa segelte, hatte den Unfall bemerkt und veränderte gleich nach seinem Eintreffen in Zissa das Hafenamt davon, welches sofort dem Hafenkapitane in Spalato telegraphische Meldung gab. Der Hafenkapitane von Spalato traf ohne Zeitverlust die nöthigen Vorkehrungen, um den Fischern zu Hilfe zu kommen. Am folgenden Morgen verließ der kleine Dampfer „Golubri“ den Hafen von Spalato und steuerte nach Solta, wo er die Schiffbrüchigen an Bord nahm, darunter auch den Vater des vermißten Knaben, welcher über den Verlust seines Kindes jammerte. Hierauf machte sich der Dampfer auf, um die umgeworfenen zwei Schiffe auf der See aufzuheben. Es gelang dies auch. Die mit dem Kiel nach aufwärts schwimmenden Schiffe wurden von dem Dampfer ins Schlepptau genommen und nach einer dreitägigen Fahrt in einem nächstgelegenen Hafen in Sicherheit gebracht. Dasselbst angekommen, hatte der Hafenpilot Marinovic den Einfall, auf den Kiel eines der Schiffe zu klettern, aber nichts ließ sich aus dem Innern vernehmen. Er kloppte dann auf den Kiel des zweiten Schiffes, und — kaum glaublich — einige dumpfe Stöße an die Innenwand der Schiffswand waren gleich darauf zu hören. Der vermißte Knabe befand sich also im Innern des Schiffes und war noch am Leben. Es wurde in den untersten Theil der Schiffswand, welcher zu oberst gefestigt war und aus dem Wasser hervorragte, ein Loch gemacht und der Knabe lebend aus dem Innern herausgezogen. Er brach, sobald er in die freie Luft gelangte, ohnmächtig zusammen, kam aber, nachdem er erwärmt worden war, wieder zu sich. Der Knabe hatte volle 23 Stunden in dem mit zusammengepreßter Luft gefüllten Raume zwischen der Meeresoberfläche und dem Boden der Barke zugebracht. Das Wasser reichte ihm zum Halse bis zur Brust, seine Füße waren die ganze Zeit hindurch bei einer Temperatur von nur einigen Graden über Null unter Wasser. Um ihn herum war es stockfinstere Nacht. Auch wachte er nicht, ob die Barke noch auf der Oberfläche der See schwimme oder schon gesunken sei.

— New-York, 18. Jan. (Schlimme Nachrichten). Aus allen von dem jüngsten Schneesturm heimgeschickten Bezirken laufen fortgesetzt erschütternde Berichte ein. Ganze Scharen von Schiffbrüchigen kamen auf dem Nachhausewege um. Die strenge Kälte hat sich auf Texas ausgebreitet, wo sie indeß nur von kurzer Dauer war. Auch dort sollen viele Personen erfroren sein.

Locales von der Sieg und Umgegend.

+ (Zur Berichtigung.) In Nr. 17 der „Siegener Zeitung“ findet sich folgendes „Eingeladent“:

Wie uns aus höherer Quelle mitgetheilt worden, so steht der Siegener Bürgerchaft in Kürze wiederum ein hoher Kunstgenuss bevor, indem voraussichtlich schon am 26. Februar c. r. die 3 Gesangsvereine Musikverein, Sängerkreis und Männergesangsverein in ein Konzert veranstalten werden, dessen Gesamteinnahme den hiesigen Armen zu Gute kommen soll. Welche schöne, edle Handlungsweise! Möge sie aber auch von großem Erfolge gekrönt sein, damit den Armen unserer lieben Vaterstadt ein recht hübsches Stümchen zu Theil werde. Einen fröhlichen Geber hat Gott lieb!

Ja, welche schöne, edle Handlungsweise! Schade nur, daß einseitigen an dem „Eingeladent“ kein wahres Wort ist, daß man innerhalb der genannten Vereine von einem Termin für das geplante Concert noch gar nicht gesprochen hat, und daß, denkt man an das Concert des „Siegener Männergesangsvereins“ am kommenden Sonntag, der Zweck des Einfindens durchaus nicht ganz reinlich und zweifelsohne erscheint. In letztgenanntem Verein hofft man trotzdem auf zahlreichen Besuch.

Ziehung der 4. Classe 177. fgl. preuß. Lotterie.

Bei der am 28. Januar fortgesetzten Ziehung fielen Vormittags:

- 1 Gewinn von 40 000 M. auf Nr. 90 453.
- 1 Gewinn von 10 000 M. auf Nr. 16 995.
- 35 Gewinne von 3000 M. auf Nr. 3470 5558 11 214 28 093 34 362 44 730 54 267 61 686 64 438 65 931 73 394 77 375 81 985 85 448 86 782 89 376 89 474 92 704 95 411 110 136 113 091 113 108 120 944 121 562 123 037 126 104 126 110 128 906 130 133 145 080 150 040 155 129 170 092 181 045 181 492.
- 44 Gewinne von 1500 M. auf Nr. 2862 4534 7698 17 595 17 906 20 395 21 845 26 052 28 356 28 965 30 099 30 862 34 498 35 616 41 410 53 398 54 419 56 475 56 818 61 885 82 306 84 917 87 884 88 781 96 005 103 294 105 465 108 385 117 639 121 745 139 299 142 861 147 437 150 794 152 820 154 967 157 705 166 011 166 572 176 686 179 878 179 982 180 906 185 702.
- 40 Gewinne von 500 M. auf Nr. 2318 2640 8060 15 490 19 219 23 883 24 263 31 288 33 8 0 34 542 41 341 44 672 46 752 57 299 58 846 59 718 70 234 83 490 87 105 90 264 93 504 101 301 116 595 119 947 120 134 123 860 133 620 134 377 141 978 143 355 145 078 147 878 152 749 157 580 161 902 163 423 166 615 171 578 172 524 181 927.

Bei der am 28. Januar fortgesetzten Ziehung fielen Nachmittags:

- 1 Gewinn von 150 000 M. auf Nr. 35 453.
- 1 Gewinn von 15 000 M. auf Nr. 89 301.
- 4 Gewinne von 5000 M. auf Nr. 3250 76 068 128 717 189 148.
- 43 Gewinne von 3000 M. auf Nr. 2446 10 386 11 682 11 839 16 129 17 272 23 294 30 455 33 323 36 038 37 341 40 765 49 247 52 390 72 368 75 474 83 339 83 411 83 469 84 692 94 128 95 795 111 803 117 477 118 421 121 778 122 745 127 410 128 072 128 969 129 816 132 745 138 676 141 571 147 442 163 174 171 002 172 720 174 343 178 987 189 240 185 770 187 251.
- 35 Gewinne von 1500 M. auf Nr. 4274 9107 14 679 22 565 29 221 30 134 39 086 44 656 51 130 61 070 61 506 65 213 66 539 66 694 71 063 73 632 77 177 82 472 84 768 85 852 86 707 91 828 93 783 95 486 97 739 98 063 100 334 113 664 113 676 121 035 134 500 142 862 146 414 150 505 153 921 162 933 180 632 182 485.
- 32 Gewinne von 500 M. auf Nr. 3400 18 588 22 385 24 334 26 140 35 672 45 201 48 303 57 413 59 129 61 457 65 268 66 279 66 423 72 834 79 476 80 446 88 036 88 320 91 070 99 883 108 000 113 932 115 407 118 782 128 732 137 730 144 391 147 394 162 943 171 862 174 671.

Bei der am 29. Januar fortgesetzten Ziehung fielen Vormittags:

- 2 Gewinne von 15 000 M. auf Nr. 83 796 159 773.
- 1 Gewinn von 10 000 M. auf Nr. 23 182.
- 3 Gewinne von 5000 M. auf Nr. 40 211 173 191 184 900.
- 23 Gewinne von 3000 M. auf Nr. 6626 13 346 15 190 36 180 36 332 44 074 45 489 52 808 62 233 68 357 73 937 74 020 112 974 119 589 122 090 128 630 142 580 157 110 163 280 173 641 174 015 183 739 187 988.
- 28 Gewinne von 1500 M. auf Nr. 2258 2796 3866 4131 24 020 31 930 34 184 37 225 47 279 58 312 66 168 71 527 73 072 75 512 86 375 90 447 96 742 99 274 109 926 136 099 137 501 139 492 151 366 159 797 164 354 165 825 172 175 175 588.
- 32 Gewinne von 500 M. auf Nr. 1726 5914 7526 11 796 12 066 14 332 18 166 24 771 46 758 68 923 69 886 82 738 88 235 93 566 93 678 94 943 104 631 106 276 106 799 106 930 115 643 129 301 130 083 136 569 137 104 138 206 148 637 150 292 162 062 164 096 173 750 184 039.

Bei der am 29. Januar fortgesetzten Ziehung fielen Nachmittags:

- 1 Gewinn von 15 000 M. auf Nr. 115 379.
- 1 Gewinn von 10 000 M. auf Nr. 37 508.
- 4 Gewinne von 5000 M. auf Nr. 37 045 62 519 148 747 183 320.
- 34 Gewinne von 3000 M. auf Nr. 957 2494 5810 7896 14 715 25 458 26 494 27 963 29 471 29 551 45 046 52 298 55 396 77 446 97 067 104 109 111 360 112 265 113 023 116 754 117 294 117 748 119 966 131 473 134 587 144 882 149 539 153 319 155 088 157 936 169 244 179 091 180 277 181 944.
- 28 Gewinne von 1500 M. auf Nr. 1790 8411 10 175 20 389 42 435 51 940 51 977 52 857 57 876 68 441 76 955 89 061 99 129 100 112 113 013 115 007 115 618 127 838 128 554 145 933 150 433 155 236 162 443 168 347 183 290 183 585 186 776 187 516.
- 30 Gewinne von 500 M. auf Nr. 5308 8606 11 657 29 805 33 861 38 292 40 122 45 013 47 855 65 740 74 100 80 513 85 736 100 238 101 450 102 439 115 142 116 045 122 158 124 199 130 412 134 161 144 869 161 026 165 407 165 941 174 094 174 138 179 975.

Bei der am 30. Januar fortgesetzten Ziehung fielen Vormittags:

- 1 Gewinn von 30 000 M. auf Nr. 58 185.
- 2 Gewinne von 10 000 M. auf Nr. 4419 171 310.
- 4 Gewinne von 5000 M. auf Nr. 9958 36 496 60 819 183 494.
- 31 Gewinne von 3000 M. auf Nr. 4425 16 079 21 752 21 861 26 138 29 319 33 308 36 866 44 566 49 781 53 648 70 681 79 681 80 059 87 570 90 564 91 787 105 212 115 713 116 766 126 120 129 817 132 834 137 742 158 351 160 086 166 503 170 842 183 722 185 712 187 353.
- 33 Gewinne von 1500 M. auf Nr. 1369 6576 11 441 19 250 29 937 39 391 46 565 46 566 48 538 53 068 53 979 74 326 77 416 80 842 83 977 86 064 87 575 91 222 97 682 98 818 101 488 108 732 114 895 118 770 123 738 127 649 129 336 132 737 144 944 147 621 170 628 187 070 188 767.
- 41 Gewinne von 500 M. auf Nr. 17 563 22 493 31 233 38 772 42 320 48 885 50 047 65 884 67 134 73 965 77 603 77 876 79 171 84 860 85 229 89 416 105 737 116 668 118 363 119 235 125 300 142 935 148 200 154 124 147 036 148 403 148 705 149 655 154 757 159 420 164 051 174 746 174 816 177 760 178 119 178 587 179 355 182 044 188 584 189 278.

Gandel und Industrie.

** Siegen, 1. Febr. Die Londoner Notierungen betrugen am 30. Jan.: Kupfer, Giltbarren 75 L. — S. — D.; Wei, engl. 14 L. 12 S. 6 D.; span. 14 L. 7 S. 6 D.; Zink, spezielle Marken 20 L. 10 S. — D.; gew. 20 L. — S. — D.; Silberbarren 44 1/2 Pence.

** Siegen, 1. Febr. Die Londoner Notierungen betrugen am 31. Jan.: Kupfer, Giltbarren 76 L. 15 S. — 78 L. 2 S. 6 D.; Wei, englisches 14 L. 10 S.; spanisches 14 L. 7 S. 6 D.; Zink, spezielle Marke 20 L. 10 S., gewöhnliche 20 L.; Silberbarren 44 1/2 Pence.

** Breslau, 31. Jan. Zink ohne Umsatz. (Vom Kupfermarkt) Ueber die Preisschwankungen für Giltbarren-Varentkupfer wird aus London geschrieben: Der Markt scheint gänzlich unter dem Einflusse der französischen Inhaber von Kupfer zu stehen; Preise gehen auf und nieder, je nach der Art und Weise, wie die französische Preisträgergruppe jenseitig vorgeht. Ueber den Gang der Preise ein Urtheil abzugeben, ist ganz unmöglich. So lange der jetzige Zustand anhält, müssen die englischen Händler es sich gefallen lassen, eine untergeordnete Stellung im Kupferhandel einzunehmen.

T. Herborn, 30. Jan. Auf den heutigen hiesigen Markt wurden gebracht: 290 Stück Ochsen, Kühe und Rinder und 239 Schweine. Der nächste Markt ist am Donnerstag den 23. Februar d. J.

Köln, 30. Jan. (Schlachthofmarkt.) Heute waren aufgetrieben: 380 Ochsen, verkauft la zu 63, Ha 56, Ha 50 Mark; 29 Stiere, verkauft la zu 50, Ha 45, Ha 40 Mark; 320 Kühe und Rinder, verkauft la zu 53, Ha 49, Ha 44 Mark; 254 Schweine, verkauft la zu 48, Ha 46, Ha 44 Mark, per 50 Kgr. Schlachtgewicht.

Heut, 26. Jan. (Fruchtmarkt.) Weizen neuer 1. Qual. 17,40, 2. Qual. 16,70 Mt.; Landroggen, neuer 1. Qual. 12,80, 2. Qual. 12,00, 3. Qual. 10,00 Mt.; Wintergerste 12,50 Mt.; Sommergerste 10,00 Mt.; Buchweizen 15,00 Mt.; Hafer 12,80; Avel (Weizen) 10,00 Mt.; Raps 10,00 Mt.; Karloffeln 4,50 Mt.; Stroh 4,00 alles per 100 kg; Heu 3,60 Mt. per 50 Kgr.; Rübsen per 100 kg 51,50, do. halbwiese 53,00 Mt.; gereinigtes Öl 54,50 Mt.; Preßkuchen 124 Mt. per 1000 kg.

Telegraphische Depeschen der Sieg-Zahn-Zeitung.

* Berlin, 1. Febr. Neuestes Bulletin aus San Remo von heute Vormittag 1

